



Ein Interview

Dr. Christiane Liermann Traniello im Gespräch mit Tanja Nittka

Loveno di Menaggio/Berlin im Mai 2020



Foto: ©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Zunächst einmal: Wie geht es Ihnen in der aktuellen Zeit? Wie erleben Sie als Künstlerin diese sogenannte ‚Corona-Krise‘?

NITKA: Eine Bedrohung durch eine ansteckende, möglicherweise tödliche Krankheit, ihrem Wesen nach unsichtbar, ist nicht ganz neu für die Menschheit. Sie bringt dennoch einen starken Vergrößerungsfaktor mit sich, eine Lupe, die über jede persönliche Handlung und das gesellschaftliche Miteinander fährt.

Wer sich vorher bei jeder Gelegenheit profilierte, wird auch diese nicht ungenutzt lassen.

Auf mehr Rücksicht im Zusammenleben hatte ich gehofft, wissend, dass Höflichkeit nicht ausgerechnet hier in Berlin erfunden wurde. Und das Wort *Eigenverantwortung* ist wahrscheinlich zu lang, könnte aber in Zukunft immer wichtiger werden.

Welche Stimmung mir denn wohl lieber sei, fragte ich mich zuweilen, die eher pessimistische oder die optimistische Variante? Unglaublich sind beide. Und sicher ist vielleicht nur Eines: Wer vorher sympathisch war, ist jetzt noch sympathischer. Aber was war eigentlich wirklich sicher?

Ich verbringe viel Zeit auf einem Friedhof, einer der wenigen Orte, an denen man sich in diesem Stadtteil (Kreuzberg) tatsächlich noch einigermaßen kultiviert benimmt. Ich habe das Nahen des Frühlings beobachtet und Thomas Manns *Doktor Faustus* gelesen.

Nachdem nun mein Rückzug in ein noch zurückgezogeneres Leben in allen Details durchdacht ist, freue ich mich darauf, wieder zu malen – dankbar.

Ende Juli eröffnen wir meine nächste Ausstellung in Dresden. Drei Besucher dürfen sich jeweils gleichzeitig mit Mundschutz im Raum aufhalten. Eine sicher recht surreale Veranstaltung, für die ich die Auswahl der Bilder aktuell noch einmal überdenke.

LIERMANN: Es scheint, als führten die momentane Situation und der zwangsläufige Stillstand, den die meisten Menschen aktuell in mehr oder weniger Bereichen ihres Lebens erfahren, zu einer Wiederentdeckung bzw. Stärkung des kreativen Schaffens. Sei es in Küche, Garten oder auf der Leinwand – Kreativität scheint fast schon zu einer Art Lebenselixier zu werden. Wie beobachten Sie dies?

NITKA: Dass die meisten Menschen mit ihrer geschenkten Zeit etwas anzufangen wussten, stimmt mich heiter.

Es ist kein Geheimnis, dass sie *immer* da ist, die Zeit, ganz unabhängig von uns. Man darf und kann sich etwas davon nehmen. In meiner nächsten Nachbarschaft fand bevorzugt ein umfangreicher Hausputz statt, eine hübsch deutsche Art der Kreativität vielleicht.

Aber ernsthaft, es ist erfreulich, wenn sich Angst in Kreativität, in Tat übersetzt. Man kann ahnen, was für ein ungeheures Potenzial im Menschen steckt, wenn er aus seinen vertrauten Strukturen entlassen wird und sich neuen Anforderungen und Notwendigkeiten stellen muss.

LIERMANN: Gehen wir zu dem umfassenden Begriff Kultur über: Der kulturelle Sektor ist meist derjenige, der als erster Kürzungen zum Opfer fällt, der allzu oft mehr als Luxus statt als Notwendigkeit erachtet wird. In der aktuellen Auseinandersetzung gerät diese Perzeption ins Wanken. Wie erleben Sie als Künstlerin dies? Was braucht es Ihrer Meinung nach, um den Stellenwert von Kultur (und ich bitte diese verallgemeinernd genutzte Begrifflichkeit zu entschuldigen) zu bekräftigen und zu verankern?



Ventura – Ubertà – Sventura – Penuria I
(Ausschnitt)
2019
30 x 40 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

NITKA: Kultur, ein umfassender Begriff. Wie gut, dass Sie dies in Ihrer Frage u.a. thematisieren. Kultur ist ja auch ein Wirtschaftszweig, die Filmindustrie, der Buchmarkt, Konzerthäuser, Museen, Galerien und der Kunsthandel.

Es geht um kalkulierte Gewinne, und dies war schon immer und ist ein Bereich unserer Kultur. Man kann das auch beklagenswert finden, denn es ist mehr oder weniger von fremder Hand definiert, was wir sehen müssen, dann sehen wollen und anschließend brauchen.

Der andere Teil jedoch, das zarte Bäumchen, welches in diesem Schatten gedeihen soll, ist eine Kultur der Freiheit, noch nicht beurteilt, die erhaltenswert ist.

Wie schnell sind solche Urteile gefällt über das, was ein Schaffender dem Nichts abgerungen hat, um ein Etwas darzubieten. Man lebt für diese Arbeit, mit dem Zustand vertraut, auch aus dem Wenigsten heraus zu existieren, also in meinem Fall ohne Unterstützung einer Galerie, zu erfinden, was man nicht hat, zu improvisieren, und man bestärkt einander, immer weiter zu machen. Ich spreche von einer glaubenden Hingabe, die nicht unerschütterlich ist und immer wieder geprüft wird. In solchen Fällen freue ich mich besonders über die Begegnung mit Eichhörnchen. Die bewundere ich sehr – mit Leichtigkeit von Baum zu Baum dieses unheimlichen Kulturwaldes springend.

Und natürlich, Ihre Frage bringt die Worte Hölderlins mit sich: ‚Wo aber Gefahrt ist, wächst das Rettende auch.‘ Ich schließe mich an.

Um den Stellenwert von Kultur zu bekräftigen, hilft vielleicht ein Training der Wahrnehmung: Es gibt nicht nur die Realität, in der wir uns auskennen und die auf Absprachen basiert, die beispielsweise der Verständigung dienen (könnten). Direkt dahinter liegt das Gebiet, in dem eine Fiktion Wirklichkeit werden kann und sogar umgekehrt, wo Wirklichkeit Fiktion zu werden scheint, Räder eines Werkes, die sich in beide Richtungen drehen. Dort entstehen Ideen und Kultur ist der tägliche Spaziergang zwischen diesen Wirklichkeiten.

LIERMANN: Wie arbeiten Sie? Malen Sie direkt vor Ort oder im Atelier?

NITKA: Beides. Ich arbeite immer vor Ort *und* im Atelier, denn das Eine ergänzt das Andere, es ist ein Gespräch und ein Spiel mit der Erinnerung. Vor Ort bin ich so lange wie möglich, um ihn meiner Wahrnehmung einzuweben.

Geräusche, Düfte, der Verlauf des Lichtes, Ereignisse, ein Stück Leben insgesamt. Konzentriertes Schauen für Stunden, manchmal Tage. Dazu zeichne ich, notiere in Worten. Auch Fotos sind Teil meiner Materialsammlung. Je schlechter sie sind, umso besser, denn was sie nicht wiedergeben, versuche ich zu malen. Im Atelier entstehen dann die eigentlichen Bilder, in einem geschützten Raum, meine kleine Kapelle. Sie liegt in einer ehemaligen Fabrik (Holzverarbeitung) aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts. Ob wir noch in Berlin seien, fragte ein Besucher. Nein. Keine Klingel, kein Namensschild. Kein fließendes Wasser. Ein selbst eingebauter Kohleofen. Dort kann ich erzählen, was ich draußen gesehen habe und der Dialog mit dem Bild beginnt.

Ölbilder und Aquarelle, die mit einem genauen Datum betitelt sind, entstanden in der Regel vor Ort – en plein air.



Foto: Atelier ©Tanja Bächlein, 2017

LIERMANN: Wie haben Sie als Künstlerin Ihre Ausdrucksform gefunden?

NITKA: Während des kurzen Philosophiestudiums galt mein besonderes Interesse der Phänomenologie. Dieses gedankliche Kreisen um die Wahrnehmung führte mich immer wieder zu den Bildern, in die Malerei, die Sinnlichkeit, in ihre Farben und ihr Licht. Ich begann, in Utrecht (Niederlande) Freie Kunst (Malerei) zu studieren.



Foto: Atelier ©Tanja Nittka, 2020





Ventura – Ubertà – Sventura – Penuria V
2019
30 x 45 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Kommen wir zu den Titeln Ihrer Bilder. Es scheint fast, als würden Sie mit diesen spielen. Wie sieht für Sie das perfekte Gleichgewicht zwischen Bild und Titel aus? Welchen Stellenwert haben die Titel Ihrer Arbeit für Ihre Werke? Welche Rolle spielen dabei die unterschiedlichen Sprachen, die Sie nutzen?

NITKA: Im Atelier befindet sich eine Waage. Notwendig ist nicht, dass Bild und Titel das gleiche Gewicht haben. Ich muss nur wissen, wie schwer sie sind. Die Spannung, die zwischen Bild und Titel entsteht, ist ja leider nicht messbar. Und was der Betrachter mit diesen Verhältnissen macht, ist ganz ihm überlassen. Findet er beispielsweise die zehn Bilder des Parks der Villa Vigoni *charmant*, so möchte ich ihn in seinem Genuss nicht stören, denn auch ich kann den Park so sehen. Der Titel ist jedoch oft eine Art Landkarte, die man natürlich nicht braucht, wenn man nicht wissen will, wo man ist. Und hat man dann doch erfahren, wo man sein könnte, möchte man dann noch mehr über diesen Ort wissen? Oder lieber nicht? Eine Landkarte ist begrenzt. Man verliert die Orientierung früh genug. In diesem Sinne kann ein Titel eine schlichte Ortsangabe oder Bezeichnung, Hinweis oder Hintertreppchen sein. Er kann auch ein Nebenglass öffnen und vielleicht findet man dort eine Postkarte, gar einen Brief oder auch ein *Nisi Dominus*. Das Bild selbst (*Nisi Dominus*, 2020) tritt in diesem besonderen Fall vor dem Titel zurück, es ist eine Pause im Kapitel *Nunc stans*. Man darf an dieser Stelle gern Vivaldi hören.

Da ich mich als Europäerin fühle, mit deutschem Ursprung und anteilig polnischen Wurzeln, mit einer deutlichen Vorliebe für das Italienische, aber auch großem Interesse für das Schweizerische, mich mit einer mitunter französischen Neigung gern vom britischen Lächeln anregen lasse, sind die Diversitäten der Sprachen für mich ein erfrischender Brunnen – auch das Nichtverstehen, die Divergenzen.



Foto: ©Tanja Nittka, 2020



Der Brief/ La Lettera
2019
45 x 55 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020



Das Geheimnis/Il Mistero, 2020, 45 x 55 cm, Öl auf Leinwand ©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: In den Titeln Ihrer Werke beziehen Sie sich auch auf Schriftsteller wie Robert Walser und Franz Kafka. Welche Bedeutung haben die Werke dieser Schriftsteller und ganz allgemein die Literatur für Ihr Schaffen und Ihre künstlerische Laufbahn?

NITTKA: Die Literatur ist das Schloss, in dem ich lebe und arbeite. Sie entwirft die Architektur, die einzelnen Säle, Räume, Nischen und Dachböden, die Temperatur, die Zeit und den Hall, denn es ist der Nachhall der Stimmen, es ist die Sprache, die das Schloss zusammenhält. Ich statte es mit Bildern aus, und irgendwo spielt an manchen Tagen jemand auf dem Flügel, manchmal begleitet von Cello und Violine. Es gibt kein elektrisches Licht, aber einen Park, in dem alle Jahreszeiten, jedes Licht, jede Art von Regen und alle Vögel den Spaziergänger zum Concerto Grosso erwarten.

Robert Walser ist mein liebster Gast. Sein Werk ist eine Lebenshaltung. Wie leicht es daherkommt, aber Vorsicht, denn es geht weiter, als man zu ahnen wagte. Kafkas Welt war für mich in recht früher Jugend *das* literarische Erwachen.

Bruno Schulz möchte ich noch erwähnen, dessen Schriften mir durch die Filme der Quay Brothers und den intensiven Briefwechsel mit einem der Zwillingbrüder bekannt wurden. Regisseure und Maler können sich viel zu sagen haben und ich bin sehr dankbar für diese Zeit.

Natalia Ginzburg, Giacomo Leopardi, Alessandro Manzoni natürlich, Giuseppe Raimondi und wie er über Giorgio Morandi schreibt, Alberto Vigevani und seine Erzählung *Sommer am See* – wo soll ich aufhören? Bei Pietro Verri? Es ist nämlich zu wenig von ihm ins Deutsche übersetzt worden.

LIERMANN: Sie arbeiten gerne mit Ausschnitten, rücken Details in den Fokus Ihrer Bilder. Was macht dabei das Besondere für Sie aus? Es scheint fast, als würden Sie die Details dem großen Ganzen vorziehen in Ihrer Arbeit. Das ist sehr spannend. Erzählen Sie uns gerne mehr dazu!

NITTKA: Wenn Sie aus dem Fenster schauen, sehen Sie vielleicht ein Stückchen See, drüben Bellagio, die Berge dahinter, den Himmel, schon ein recht großes Ganzes, wenn man mit der Aufzählung dessen beginnen würde, was genau man in diesem Ausschnitt sieht. Sollte man mit dieser Auflistung irgendwann fertig werden, was natürlich fast unmöglich ist, wird man zum Fernglas greifen – man möchte es noch genauer wissen. Kann man den Titel des Buches auf dem Tisch im Garten rechts von der Villa Melzi dann immer noch nicht lesen, nimmt man das Boot, fährt rüber, klingelt bei den Herrschaften, fragt freundlich irgendetwas, um irgendwann vielleicht zu erfahren, an welcher Literatur man sich am Nachmittage zu delectieren pflegt.

Wie die Geschichte weitergeht, wissen wir jetzt noch nicht, aber eigentlich erstelle ich den ganzen Tag nichts anderes als Listen und *schau* – wenn man mich lässt.

Diese Listen wird man vergeblich suchen. Was man findet, was man sieht, ist die Auswahl. Für eine gute Auswahl müsste man jedoch eigentlich wissen, welche Geschichte man erzählen will. Ich bin aber nicht allein auf der Welt, und das Leben neigt dazu, seine Geschichten gern selbst zu erzählen. Dreht sich wirklich alles um dieses eine Buch, wie es da liegt, aufgeschlagen, grau-grün mit goldener Schnittkante, um 19 Uhr seinen Schatten lang genug über das Tischtuch werfend, während der leichte Wind eine Seite umblättert? Oder muss ich erst alle den See umstellenden Berge malen, bevor ich zu dieser bildnerischen Aussage kommen darf? Am Ende wollte ich doch nur sehen, welches Lesezeichen man benutzt.

Aber ist das ein Bild? Oder der Ausgang einer Geschichte? Oder der Anfang? Die Kunst ist vieldeutig, immer und Gott sei Dank.



25. Mai 2016 (1)

18 x 26 cm, Aquarell auf Papier

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Was muss ein Detail, ein Ausschnitt haben, um von Ihnen als Motiv auserwählt zu werden?

NITKA: (*lächelnd*) Obwohl dies kein Geheimnis ist, werde ich diese Frage nie zufriedenstellend beantworten können.

Aber anders: So viele Details male ich gar nicht, vielleicht entsteht aber der Eindruck durch die Art der Ausschnitte, die den Blick auf ein bestimmtes Detail lenken. Meine Arbeit ist der eines Regisseurs gar nicht so unähnlich. Nur bekommt man keinen Film, sondern eine Aneinanderreihung von stillen Szenenbildern zu sehen, oder besser, zusammengefasste Konzentrate eines Szenarios. Auf dem Weg dorthin tritt das Rationale, der narrative Faden, höflich zurück und hält die Tür auf:

Im Bild *Der Abend (im Musikzimmer)* darf man sich gern an der Uhr vorbei, durch den Skulpturensaal, um den Tisch herum und durch die Glastür im Garten wiederfinden. Die Schritte kann ich hören. Aber wie spät ist es eigentlich? Nochmal zurück zur Uhr. Bleiben Sie doch noch ein wenig. Die Musiker kommen gleich. Am liebsten stelle ich mir die Frage, wie man ein Geheimnis lüftet, ohne es zu verraten.



Der Abend (im Musikzimmer)/La Sera (nella stanza della musica)

2020

75 x 45 cm

Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Könnte man diesen Blickwinkel Ihrer Meinung nach auch auf die Politik beziehen? Schauen wir uns beispielsweise die Diskussionen in der und um die Europäische Union an: Fokussieren wir uns hier vielleicht zu sehr auf das große Ganze und schauen uns zu wenig die ‚Ausschnitte‘ an? Mich würde hierzu Ihr künstlerischer Blick interessieren. Welchen Rat würden Sie vielleicht sogar Entscheidungsträgern geben?

NITKA: ‚Beim Malen muss der Blick überall im Bild gleichzeitig sein‘, sagte Alfred Sisley, wenn ich mich recht erinnere.

Dort eben, wo der Pinsel gerade ist, aber auch ganz rechts oben und ganz unten links. Dies fordert einen ganz und gar entspannten Zustand höchster Anspannung, den ich selbst am besten erreiche, indem ich mir vorstelle, gar nicht zu malen, sondern Cello zu spielen.

Letzteres muss keine konkrete Anregung für Entscheidungsträger sein, aber die Herangehensweise ist möglicherweise übertragbar auf andere Bereiche, auch den der Politik, die ja eigentlich eine besondere Form der Sprach- und Deutungskunst ist – uneitel im Ursprung. Eine Kunst, die auf dem Weg der Entscheidungsfindung das Wissen um möglichst viele Details mit gleichzeitigem Blick auf das große Ganze, unter Einbeziehung des Vergangenen und die Projektion in die Zukunft miteinander vereint, was aber allein nicht reicht, wenn nicht Intuition die Richtung weist.

Dies bedeutet ja nichts anderes als genau hinzusehen im Sinne einer Einsicht, man vermag in etwas hinein zu schauen, nicht darauf.

Eine ungemein hohe Anforderung, die Höchste vielleicht. Auch in der Malerei kann das Auge allein dieser Anforderung nicht genügen, da der Blick, physisch betrachtet, nicht überall gleichzeitig sein kann. Wie genau also kann man hinschauen?

LIERMANN: Sobald die Umstände es wieder erlauben, ist eine Ausstellung Ihrer Werke bei uns in der Villa Vigoni geplant. Dafür danken wir Ihnen und hoffen, Sie möglichst bald wieder begrüßen zu können. Sie haben Ausschnitte unserer Villa und der umliegenden Ländereien in Ihren Werken verewigt. Warum haben Sie dafür die Villa Vigoni

gewählt? Sehen Sie in der Villa Vigoni einen besonderen Ort und ggf.: Was macht für Sie die Besonderheit der Villa Vigoni aus? Gibt es etwas, das nur die Villa Vigoni zu bieten hat?

NITKA: Viele Villen liegen am Comer See, sie haben bemerkenswerte Vergangenheiten, sie sind schön, auch versteckt und zum Teil noch im Privatbesitz. Ich habe eine Vorliebe für die Erhabenheit des Privaten. Sie ist reizvoll, anziehend, das englische *intriguing* trifft es vielleicht am besten. Privatheit ist heute etwas Besonderes, ein sensibler Bereich, den man besser auf Zehenspitzen betritt, wenn man überhaupt wagen möchte, ihn zu stören.

Die Villa Vigoni, als ein angenehm lebendiges *Deutsch-Italienisches Zentrum für den Europäischen Dialog*, hat sich diesen Zustand exzellent erhalten, ohne sich von der Welt und ihrer Gegenwart zu entfernen – im Gegenteil: Eigentlich ist man immer noch bei Herrn Mylius oder einem der Vigonis, den mutigen Damen, Herren und ihren Kindern zu Besuch, spricht über Goethe und Manzoni, die vielleicht auch gleich noch kommen, um uns im 21. und hoffentlich auch noch im 22. Jahrhundert mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ein offenes Haus des fortgesetzten Dialogs, kultiviert und charmant, alt und jung.

Ich folgte dem Wunsch, von ihm umgeben zu sein.

Es ist ein Ort, an dem jedes Ding eine Bedeutung hat, man dem Menschen als Individuum mit seinen einzigartigen Eigenschaften eine angemessene Aufmerksamkeit schenkt. Ein Haus, in dem auch das Gedankliche der Künste von jeher geschätzt und geschützt wird. Eine Haltung, die draußen, auf dem Kunstmarkt, in der Welt oft nur als lästig und zeitraubend empfunden wird: Bilder nennt man Ware, der Musiker spielt acht Konzerte an sieben Tagen in neun Ländern, der Autor beendet seinen Roman und muss am nächsten Tag einen neuen beginnen. Inhalte kommuniziert man in einem Satz, und mit dem Wort Zeit assoziiert man Geld – ein etwas primitiver Kurzschluss.

In der Villa Vigoni sind diese Kleinheiten weit weg,



Das Gespräch/La Conversazione

2020

45 x 70 cm

Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Was hat Sie bei Ihrem Besuch besonders inspiriert?

NITKA: Es hieß, der Justitiar des Hauses gebe mir zu verabredeter Stunde eine Führung. *Der Justitiar*, ein sehr schönes altes Wort.

Ich wusste nicht, dass besagte Stunde mir ein wunderbares Jahr Arbeit bringen würde. Auf den Wegen des Gartens wandelnd, sprachen wir unter anderem über Herder und Mylius, über deren Interpretation der Nemesis, die Darstellung ihres Gefährtes im Tempelchen, das Rad mit der Inschrift Ventura (deutsch: Glück, aber auch Schicksal), Ubertà (Überfluss), Sventura (Unglück) und Penuria (Not). Es begann sich zu drehen.

Eine intensive Meditation über die Hoffnung brachte ich mit und konnte sie auf diesen Wegen fortsetzen:

In Tarkowskis *Opfer* gießt ein Junge täglich einen Baum, der ohne Wurzeln abgesägt in der Erde steckt: Hätte jeder Mensch ein Ritual, könnte die Welt sich verändern. Daraufhin fragte ich einige Freunde, ob sie eines hätten. Meine Frage sorgte für Irritation. Ich bekam nur *eine* ruhige Antwort: Ja. Ein Gebet.



And behind this is hope II
2016
22 x 30 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Gibt es einen Lieblingsort in oder um die Villa Vigoni und wenn ja, was macht diesen Ort für Sie besonders?

NITTKA: Manchmal denke ich, die Berge haben sich zusammengefunden, um den Comer See vor dem Rest der Welt schützend zu umstellen. So ist ein großes Theater entstanden, in dem in der Vergangenheit bis heute die ungeheuerlichsten Stücke menschlicher... Möglichkeiten aufgeführt werden. Dies ist mein Lieblingsort.

Im Rahmen des Else-Heiliger-Fonds Stipendiums der Konrad-Adenauer-Stiftung verbrachte ich im Mai 2019 nicht nur viel Zeit im Park der Villa Vigoni, sondern auch bevorzugt in der Großen Bibliothek im ersten Stock. Ich war einfach dort, schob Möbel hin und her, saß stundenlang auf einem der Stühle und verlor mich in der Betrachtung des Wandteppichs. Zur Mittagsstunde war es dann still, ganz, ganz still. Man hörte nur die Uhren. In jedem Zimmer steht eine. Es muss sich immer jemand um diese Uhren kümmern, dachte ich später. Vielleicht ist das so auch gar nicht wahr, denn ich kann mich nicht erinnern, wirklich *alle* Uhren gehört zu haben. Nur die eine, die große Standuhr im Musikzimmer unten – diese ganz sicher. Nicht nur zur Stunde konnte ich sie schlagen hören, das Ticken ihrer Sekunden schien für diesen langen, unendlich friedvollen Moment das ganze Haus zu füllen.



Der Traum/Il Sogno (II)
2019
65 x 38 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Ihre Reihe über Italien haben Sie *Italiangrey* genannt, die über die Villa Vigoni *Nunc stans*. Können Sie uns darüber etwas erzählen?

NITKA: Die meisten Bilder aus der Villa Vigoni hatten bereits Titel. Einige waren nach den Tageszeiten benannt, für mich ein roter Faden, der sich innerhalb des gesamten Kapitels in der Nacht, dann im Traum verliert, da, wo die Zeit ganz anders vergeht. Ich suchte nach dem alles miteinander verbindenden Wort und fand es schließlich bei Thomas Mann im *Doktor Faustus*, dort, wo das Städtchen Kaisersaschern in allen Details beschrieben wird, die – ich zitiere – *für das Lebensgefühl die ununterbrochene Verbindung mit der Vergangenheit herstellen, mehr noch, es (das Städtchen) scheint jene berühmte Formel der Zeitlosigkeit, das scholastische Nunc stans an der Stirn zu tragen. Die Identität des Ortes, welche derselbe ist wie vor dreihundert, vor neunhundert Jahren, behauptet sich gegen den Fluß der Zeit, der darüber hingeht und vieles fortwährend verändert, während anderes – und bildmäÙig Entscheidendes – aus Pietät, das heißt aus frommem Trotz gegen die Zeit und aus Stolz auf sie, zur Erinnerung und der Würde wegen stehenbleibt.*

Nicht nötig zu sagen, dass ich mich an die Villa Vigoni erinnert fühlte.

Italiangrey ist der Titel des großen Zyklus, der aus mehreren Kapiteln besteht. Es ist ein Farbton, der ebenso für Vergangenheit wie für eine Ahnung steht, für den Glauben an eine Idee, die wiedergefunden werden kann. Erwerben kann man dieses Pigment nicht.

Grau, und besonders *Italiangrey*, ist bei genauer Betrachtung nie unbunt, es hat unzählbare Nuancen, wie natürlich alle Farben.

Zeit hat und wird sich in den Kapiteln von *Italiangrey* auf verschiedene Weise konservieren, sie ist fühlbar, sichtbar, lebendig, hat die Dinge, die Hinterlassenschaften, eigensinnig geordnet, sie spielt mit den scheinbar Konstanten.

Was bleibt?



Das Haus der Weberin II aus dem Kapitel Das Haus der Weberin | Italiangrey

2017/2018
74 x 130 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020

LIERMANN: Welchen Bezug haben Sie im Allgemeinen zu Italien?

NITTKA: Italien ist für mich eine Fiktion. Im Gespräch mit italienischen Freunden landen wir thematisch bevorzugt an irgendeinem Kamin eines Medici – zum Beispiel. Ich fühle mich, völlig selbstverständlich, zutiefst verbunden mit einer Vorzeit dieses stolzen Landes, von dem ich mir noch viel zu lernen erhoffe.

Nicht nur die italienische Gegenwart ist für mich ein... Rätsel. Ich würde gern längere Zeit einmal in Rom arbeiten, um ihr näher zu kommen.

LIERMANN: Sie stammen aus dem von Industrie geprägten Ruhrgebiet und leben mittlerweile in der Hauptstadt Berlin. Wie erleben Sie vor diesem Hintergrund einen Ort wie die Villa Vigoni?

NITTKA: Die Kleinstadt Heiligenhaus, in der ich aufgewachsen bin, liegt auf der Grenze zum Bergischen Land. Von meinem Elternhaus ist es nicht weit bis zum Waldrand, einem großen Naturschutzgebiet. In meiner Erinnerung habe ich meine Kindheit auf grünen Hügeln und in Wiesen verbracht. Im Süden von Berlin, in Potsdam, haben wir einige Schlösser zu bieten, viel Wasser, den Wannensee. Das macht das Leben außerhalb der Villa Vigoni und jenseits der Berge des Comer Sees zumindest erträglich, obwohl ich gestehen muss, dass ich einem Teil meiner Seele erlaubt habe, dort zu bleiben, um mir von Zeit zu Zeit etwas von Schönheit zu erzählen.

LIERMANN: Unsere Mission ist die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland im europäischen Kontext. Wir möchten dafür Referenzpunkt und Ideenwerkstatt sein. In der aktuellen Situation müssen wir besonders kreativ sein und unseren Ideen freier und intensiver Raum lassen. Denn der europäische Kontext ist gerade ein sehr fragiler und die Unstimmigkeiten zwischen Italien und Deutschland scheinen teilweise ebenso schwer zu durchdringen wie die aktuell geschlossenen Grenzen. Kann die Kunst hier eine Brücke sein? Welche Impulse möchten/können Sie als bildende Künstlerin uns für unsere Ideenwerkstatt geben?

NITTKA: Da die Kunst ihrer Natur nach nicht eindeutig ist, muss sie nicht zwangsläufig nur verwirren. Auch sie kann die verbindende Gestalt einer Brücke annehmen. Interessant ist, wie man sie passiert – die Art der Begegnung.

Ein Salon in der Großen Bibliothek der Villa Vigoni würde mir gefallen, vielleicht zwei Mal im Jahr, ein immer neu und gut ausgewählter, nicht allzu großer Kreis von Damen und Herren aller Disziplinen, der Geisteswissenschaften, jemand aus dem Bereich der Wirtschaft, ein bildender Künstler, ein Musiker, ein Mediziner, Jurist, je nach Thema und ein immer wechselnder Autor, der diese abendliche Zusammenkunft der Länder und Gedankenwelten aufzeichnet.

Inhaltlich könnte die Besprechung eines Gemäldes eines deutschen oder italienischen Künstlers der Kunstgeschichte oder ein Text wie Manzonis *Geschichte der Schandsäule (1840)*, jedenfalls ein Gegenstand aus Kunst, Musik oder Literatur den Impuls für Gespräche über ganz aktuelle Themen der Gegenwart geben.

Die Intensität, mit der Sie ihre Mission verfolgen, das Erbe dieses Hauses fortsetzen und im Spannungsfeld der unterschiedlichsten Interessen um Vermittlung bemüht sind, ist bewundernswert!

LIERMANN: Liebe Frau Nittka, wir danken Ihnen herzlichst für Ihre Zeit und die Beantwortung unserer Fragen!

NITTKA: Ich bedanke mich für Ihre Fragen und freue mich sehr auf unsere bevorstehende, gemeinsame Ausstellung in der Villa Vigoni!



L'Europe Contemporaine II
(Charles Seignobos)

2019
30 x 45 cm
Öl auf Leinwand

©Tanja Nittka, 2020